

Uta Kleine/Thomas Sokoll
unter Mitarbeit von Barbara Deter/Sabine Hynek

Soziale Ordnung durch Ungleichheit Eine Einführung in die Geschichte Alteuropas

Einheit 1

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhaltsverzeichnis Kurseinheit 1

Vorwort	II
Autorenspiegel	III
Kurseinheit 1	
I Alteuropa	1
II Soziale Ungleichheit in der Vormoderne: Die „ständische Gesellschaft“ als Deutungsschema und als soziale Wirklichkeit	7
1 ‚Stand‘ als vormodernes Ordnungsmuster und als moderner Forschungsbegriff	7
2 Griechisch-römische Antike	9
3 Frühes Christentum und Spätantike	13
4 Frühes Mittelalter (7.-10. Jahrhundert)	17
5 Die Wiederkehr der funktionalen Dreiteilung im Hochmittelalter (11.-13. Jahrhundert)	21
6 Die Entstehung der politischen Stände im Spätmittelalter	31
7 Erstarrung der ständischen Gesellschaft im Ancien Régime	35
8 Ständische Gesellschaft versus statische Gesellschaft: Bündelungen	37
III Bemerkungen zur Überlieferung Alteuropas	43
1 ‚Quelle‘ als Metapher und Fachbegriff	43
2 Quellen und Forschungsliteratur	45
3 Die Überlieferung Alteuropas: Typen, Profile, Eckwerte	48
3.1 Quellentypen	48
3.2 Grundmerkmale und Epochenprofile	50
4 Anliegen und Aufbau des Kurses	53
Bibliographische Notizen zur Kurseinheit 1	55
Grundlegende Literatur zur Geschichte Alteuropas	58

Vorwort

Der folgende Studienbrief ist der zweite von vier Kursen im Modul 1: „Geschichte und Kultur. Eine Einführung“ des Bachelorstudiengangs Kulturwissenschaften. In diesem Modul soll zunächst die Gesamtperspektive des Fachs entfaltet werden (Kurs 03501); im Anschluß daran soll in drei weiteren Studienbriefen vorgeführt werden, mit welchen Gegenständen sich die unterschiedlichen Arbeitsbereiche (Geschichte und Gegenwart Alteuropas, Neuere deutsche und europäische Geschichte, Außereuropäische Geschichte) beschäftigen, über welche Fragen und Probleme sie nachdenken und mit welchen Methoden sie an diese herangehen. Denn obwohl es sich um ein Gesamtfach mit einer gemeinsamen wissenschaftlichen Tradition und um eine gemeinsame kulturwissenschaftliche Untersuchungsperspektive handelt, erfordern doch die spezifischen räumlichen und zeitlichen Schwerpunkte der Teilfächer jeweils besondere Sachkenntnisse und Arbeitstechniken.

Mit diesem Kurs beginnt die Reihe der lehrgebietsspezifischen Einführungen. Anhand des Themas: „Soziale Ordnung durch Ungleichheit“ wollen wir Sie in das Teilgebiet: Geschichte und Gegenwart Alteuropas einführen. Obwohl der Kurs also den Auftakt zum Studium der Teilgebiete darstellt, verstehen wir ihn eher als Komplement, stellenweise auch als Kontrast zu den Einführungen der neuzeitlichen Lehrgebiete. Wir stellen ganz bewußt das Fremdartige der Großepoche „Alteuropa“ in den Vordergrund unserer Darstellung: Das betrifft den Blick auf gesellschaftliche Grundtatsachen (das Phänomen der sozialen Ungleichheit) ebenso wie das Panorama der vormoderne Überlieferung, das wir Ihnen hier bieten und das neben Bekanntem auch scheinbar außergewöhnliche (für die antiken, mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Zeitgenossen jedoch alltägliche) Zeugnisse umfaßt.

Eine bestimmte Reihenfolge beim Studium der drei Kurse ist daher nicht zwingend. Sie können diesen Kurs als ersten der drei Facheinführungen (d.h. als zweiten des Moduls) studieren und damit gleich den Sprung über den Graben wagen, der unsere Gegenwart von der Vormoderne trennt. Sie können sich aber auch erst den Ihnen vermutlich vertrauteren, näher gelegenen Epochen (Kurse 03503, 03504) zuwenden und die Geschichte Alteuropas kontrastiv hierzu behandeln. Das bleibt Ihren Vorlieben überlassen.

Abschließend soll denen gedankt werden, die den hektischen Countdown der Kursproduktion mitgetragen und durch unermüdlichen Einsatz erfolgreich zum Abschluß gebracht haben: Imke Just und Benedikt Bego-Ghina haben nicht nur unzählige Bücher und umfängliches Bildmaterial beschafft, kopiert und gescannt, sie haben auch in penibler Kleinarbeit die unterschiedlichen Textfassungen redigiert, zusammengefügt und formal eingerichtet. Auch die Koautor/innen haben nicht nur pünktlich ihre eigenen Beiträge abgeliefert, sondern zusätzlich durch ihre bereitwillige Lektüre, ihre hilfreichen Kommentare und ihre letzte Hilfe bei der Redaktion auch fremder Texte Erhebliches zur inneren Einheit des Kurses beigetragen.

Autorenspiegel

Dr. Uta Kleine

Studierte Geschichte, Französisch und Politikwissenschaft an den Universitäten Trier und Aix-en-Provence (Staatsexamen 1993). 2003 wurde sie an der FernUniversität Hagen mit einer Arbeit zur Heiligenverehrung im Spiegel hochmittelalterlicher Wunderbücher promoviert. Seit 1996 ist Uta Kleine an der FernUniversität Hagen beschäftigt, seit 2003 als Wissenschaftliche Mitarbeiterin. Sie forscht und lehrt zu Themen der Kulturgeschichte des Früh- und Hochmittelalters. Im Lehrgebiet Geschichte und Gegenwart Alteuropas betreut sie Kurse aus dem Lehrangebot zur Antike und zur mittelalterlichen Geschichte.

Prof. Dr. Eckhard Meyer-Zwiffelhoffer

War Assistent und Hochschulassistent im Arbeitsbereich ‚Ältere Geschichte‘ in den Jahren 1990-2003 und betreute dort die Geschichte der Antike. Es hat mit einer Arbeit über die Sexualitätsdiskurse in der römischen Kaiserzeit in Freiburg promoviert und sich über die Herrschaftspraxis der Statthalter im griechischen Osten des Römischen Reiches an der FernUni Hagen habilitiert. Weitere Arbeitsgebiete: antike Schriftkultur, Bürgerlichkeit, Entstehung der Geschichte der Antike in der Frühen Neuzeit. Nach Lehrstuhlvertretungen an den Universitäten Greifswald und Essen lebt und arbeitet Eckhard Meyer-Zwiffelhoffer in Brüssel.

Prof. Dr. Felicitas Schmieder

(geb. 1961) Leiterin des Arbeitsgebietes „Geschichte und Gegenwart Alteuropas“. Studierte Geschichte und Latein in Frankfurt am Main, Staatsexamen 1986, Promotion 1991, Habilitation 2000, 1987 bis 2004 wissenschaftliche Mitarbeiterin/ Hochschuldozentin am Historischen Seminar der Universität Frankfurt am Main; recurrent visiting professor am Department for Medieval Studies des Central European University, Budapest. Seit Dezember 2004 Professorin für Geschichte und Gegenwart Alteuropas an der Fernuniversität Hagen. Hauptarbeitsfelder sind mittelalterliche Stadtgeschichte, Wahrnehmung von Fremdheit im Mittelalter und mittelalterliche Prophetie als politische Sprache.

Prof. Dr. Thomas Sokoll

Akademischer Oberrat im Arbeitsbereich Geschichte und Gegenwart Alteuropas, als Fachmann für die Frühe Neuzeit. Nach Studium der Geschichte, Sozialwissenschaften und Philosophie in Münster Forschungsstipendiat in Cambridge (1980-84), dort Promotion mit einer Arbeit über Haushalts- und Familienformen der armen Leute (1989). Zwischenzeitlich Referendariat (1984-86) und Zweites Staatsexamen für die Sekundarstufe II (1986). Seit 1986 an der FernUniversität. 2003 Habilitation an der FernUniversität mit Arbeiten über englische Armenbriefe, seit 2007 apl. Professor. Forschungsschwerpunkte: Sozialgeschichte von Haushalt und Familie, Kulturgeschichte der Armut, Geschichte der Industrialisierung, Historische Demographie und Historische Anthropologie.

Daniel Syrbe, M.A.

Studierte Alte Geschichte, Klassische Archäologie und Ur- und Frühgeschichte an den Universitäten Leipzig, Halle/Saale, Köln, Bonn sowie an der Universität te Lei-

den. Im Jahr 2004 schloss er sein Studium im Fach Alte Geschichte mit einer Magisterarbeit zum Thema „Der Weg zu den spätantiken Verwaltungsformen im 3.Jh.n.Chr.“ an der Universität Leipzig ab. Er arbeitete als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Sonderforschungsbereich „Differenz und Integration. Wechselwirkungen zwischen nomadischen und sesshaften Lebensformen in Zivilisationen der Alten Welt“ an der Universität Leipzig (2004-2007), bevor er 2007 seine Arbeit als wissenschaftliche Hilfskraft an der FernUniversität aufnahm.

I Alteuropa

Mit diesem Kurs wollen wir in die Geschichte Alteuropas einführen. Doch bevor wir zur Sache, das heißt zum selbstgestellten Thema kommen können, müssen wir Ihnen den eigentümlichen Begriff ‚Alteuropa‘ erläutern, der für das Profil unseres Lehrgebietes steht, der Ihnen aber aus der Schulzeit oder aus gängigen Geschichtsdarstellungen kaum bekannt sein dürfte.

Als Epochenbegriff ist Alteuropa eine Erfindung des 20. Jahrhunderts. Obwohl schon der Kulturhistoriker Jakob Burckhardt (1818-1897) das *Wort* benutzte, ist Alteuropa als historischer *Begriff* erst seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs durch die Arbeiten des österreichischen Verfassungs- und Sozialhistorikers Otto Brunner (1898-1982) in Gebrauch gekommen. Mit „Alteuropa“ meinte Brunner die mehr als zweieinhalb Jahrtausende zwischen der griechischen Kultur der Zeit Homers und Hesiods bis zum Beginn der Französischen Revolution (ca. 750 v. Chr. bis 1789 n. Chr.).

Diesen Zeitraum verstand er als strukturelle Einheit, die durch ein gemeinsames, literarisch vermitteltes Fundament von Denkweisen und Werthaltungen gestiftet wurde. Brunners Alteuropa ist ein geistiger Traditionszusammenhang, der von Platon und Aristoteles bis hin zu Luther und Kant reicht. Das zweite Fundament Alteuropas sah Brunner in seiner besonderen sozioökonomischen Verfaßtheit: eine vormoderne „Adelswelt“, die auf einer jahrhundertlang stabilen agrarischen Grundlage aufruhte. Ihr Träger war das Bauerntum, ihr zentrales Sozialgebilde das paternalistisch geführte „ganze Haus“ und ihre sozioökonomische Basisstruktur die Verschränkung von bäuerlicher Wirtschaft und adeliger Herrschaft. In einer solchen Gesellschaft stellen Wirtschaft und Politik keine voneinander abgrenzbaren Sektoren dar, sondern sind tief in gesellschaftliche Strukturen eingebettet. Wirtschaft im modernen Sinne setzt „die vom Staat losgelöste, ihm gegenüber tretende Tauschgesellschaft voraus“ (Brunner 1980: 121); sie gliedert deren Mitglieder nach ihrer Marktfunktion in Bauern (bzw. Landwirte), Handwerker, Kaufleute, Lehrer, Ärzte etc. In den agrarischen Gesellschaften Alteuropas hingegen unterschied man die Menschen nicht nach *Berufen*, sondern nach ihrer Zugehörigkeit zu von Gott geschaffenen *Ständen*. Diese ständischen Ordnungen konnten von Gesellschaft zu Gesellschaft, von Jahrhundert zu Jahrhundert unterschiedlich aussehen; gleich war ihnen aber, daß in ihnen die Menschen als von ihrer Natur her ungleich eingestuft wurden und ihre Zugehörigkeit zu einem Stand durch Recht und Gewohnheit bestimmt wurde: durch Geburt oder Vermögen, durch militärische Macht oder den Zugang zu christlichen Heilmitteln, um nur die wichtigsten zu nennen. Diese sozioökonomische Grundstruktur „Alteuropas“ ist bereits in den frühesten überlieferten alphabetischen Schriftzeugnissen greifbar, den Epen Homers und Hesiods (8. Jahrhundert v. Chr.), und sie blieb in ihren wesentlichen Zügen bis an die Schwelle zum 19. Jahrhundert erhalten, um dann als ‚Ancien Régime‘ vom Doppelschlag der Französischen und der Industriellen Revolution hinweggefegt zu werden.

Brunners Konzept hat die sozialgeschichtliche Forschung der Nachkriegszeit stark beeinflusst und hat auch beim Zuschnitt und Programm unseres Lehrgebietes Pate gestanden: Mit Alteuropa meinen wir – im Anschluß an Otto Brunner – jenen spezifischen räumlichen und zeitlichen Ausschnitt, der die Gesellschaften der griechischen und römischen Antike, des lateinischen Mittelalters und der Frühen Neuzeit umfaßt.

Mit dieser Entscheidung stellen wir die strukturellen Gemeinsamkeiten der vormodernen Gesellschaften Europas heraus und ‚sprengen‘ die in Schule und Hochschule gängige Epochengliederung der Vormoderne in Antike (Alte Geschichte), Mittelalter und Frühe Neuzeit. Die Geschichte Alteuropas als integriertes Lehrprogramm ist außergewöhnlich. So sehr wir im Verlauf des Studiengangs danach streben, den vormodernen Epochenzusammenhang durch große Längsschnitthemen (soziale Ungleichheit, Schriftkultur, Arbeit, Familie und Verwandtschaft...) zu vermitteln, so sehr sind wir in der praktischen Durchführung immer wieder auf die üblichen Epochenenteilungen zurückgeworfen. Es gibt z.B. auf dem Buchmarkt keine Einführung in die Geschichte Alteuropas, sondern nur Einführungen in die Teilepochen. Daher – und aus Gründen der Strukturierung des immensen Lehrstoffes – ist es wichtig, daß wir Sie von Beginn an mit der herkömmlichen Praxis der Epochengliederung vertraut machen. Daher sind die Ausführungen zu unserem Längsschnitthema ‚Soziale Ungleichheit‘ in epochale Abschnitte zur alten, mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschichte, und zwar sowohl im historischen Überblick (Kap. II), als auch in den Erläuterungen zur Überlieferung (Kap. II) und den Fallstudien der Kurseinheiten 2 und 3. Ähnlich verfahren wir auch in den meisten Kursen der Folgemodule.

Doch bevor wir in dieser Weise – und aus pragmatischen Gründen – vormoderne Epochenprofile vorstellen, wollen wir zunächst einen Schritt zurückgehen und den Epochenbegriff selbst hinterfragen. Denn die Geschichte zerfällt ja nicht von selbst in säuberlich voneinander geschiedene Abschnitte. Epochen sind vielmehr gedankliche Hilfskonstrukte; sie entstehen erst dadurch, daß man aus der Rückschau den zeitlichen Fluß der Geschichte gleichsam unterbricht und ‚Haltepunkte‘ (das nämlich bedeutet das griechische Wort *epoché*) fixiert, die dann die Geschichte in verschiedene Abschnitte einteilen. Epochen ergeben sich erst, wenn man – nach bestimmten formalen und/ oder inhaltlichen Gesichtspunkten – Epochengrenzen setzt (s. Kasten).

Epochengliederungen der Geschichte

Epochengrenzen sind nichts objektiv Gegebenes; sie sind ein Produkt der Geschichtsforschung. Epochen ergeben sich aus der Art, wie die Vergangenheit wahrgenommen wird; und dieser Rückblick in die Vergangenheit ist immer an einen Standpunkt in der Gegenwart gebunden. Historische Zäsuren oder längere Perioden des Übergangs werden gewöhnlich erst aus einer gewissen Distanz heraus wahrgenommen; und die innere Einheit eines vergangenen Zeitabschnitts kann nur in Bezug auf die Gegebenheiten der eigenen Zeit und Kultur gedacht werden. Woraus folgt, daß die Entscheidung für bestimmte Epochengrenzen unterschiedlich ausfallen kann – abhängig von den Standpunkten, die zu einer bestimmten Zeit möglich und plausibel erscheinen, und abhängig von den Erkenntnisinteressen derjenigen, die die Vergangenheit untersuchen. Wenn im Folgenden ein grober Überblick über die traditionelle, in Schule und Universität nach wie vor übliche Epochenenteilung der Geschichte gegeben wird, dann im Wissen darum, daß es sich hierbei um eine Konvention handelt, die der gegenseitigen Verständigung ebenso dient wie der Arbeitsteilung innerhalb einer hochspezialisierten Geschichtswissenschaft.

Die Erforschung der **griechisch-römischen Antike** beginnt gewöhnlich im 8. Jh. v. Chr., mit dem Einsetzen der alphabetschriftlichen Überlieferung (Dichtungen Homers und Hesiods) und der Ausbreitung griechischer Kultur im südöstlichen Mittelmeerraum durch die Gründung von Stadtkolonien. Innerhalb der **griechischen Geschichte** unterscheidet man die **archaische Zeit** (ca. 800-500 v. Chr.), die **klassische Zeit** der Polisstaaten (ca. 500-330 v. Chr.) und die **hellenistische Zeit**, in der durch die Eroberungen Alexanders des Großen ein multiethnisches Großreich entstand, das nach dem Tode Alexanders (323 v. Chr.) in verschiedene Nachfolgekönigtümer („Diadochenreiche“) zerfiel. Mit den römischen Eroberungen des 2. und 1. Jh. v. Chr. wurde der größte Teil des griechischen Sprach- und Kulturraumes Teil des Römischen Reiches

(*Imperium Romanum*). Gleichzeitig verlagerte sich der politische Schwerpunkt nach Rom: die besser beleuchteten Epochen der **römischen Geschichte** beginnen - nach einer quellenmäßig nur dürftig zu erschließenden Frühzeit (Königszeit zwischen ca. 750-500; frühe Republik und ‚Ständekämpfe‘ zwischen ca. 500-270) in der Zeit der Punischen Kriege (264-146 v. Chr.). Die krisenhafte Zeit der **späten Republik** (seit 133 v. Chr.), gekennzeichnet durch militärische Erfolge nach außen und bürgerkriegsähnliche Unruhen im Innern, endete mit der Diktatur Caesars und seiner Ermordung 44 v. Chr. Mit der Übernahme des Prinzipats durch Augustus (27 v. Chr.) beginnt die römische **Kaiserzeit**, von der als eigene Teilepoche die **Spätantike** (seit 284 v. Chr.) abgetrennt wird. Wichtige Weichenstellungen waren die Teilung des Großreiches in einen Ost- und einen Westteil (mit den politischen Zentren Konstantinopel und Rom), die Verchristlichung des Kaisertums (seit 312/ 337) und die Erosion der Außengrenzen durch verheerende Germanen- und Hunneneinfälle. Als **Ende des Römischen Reiches** gilt 476, das Jahr der Absetzung des letzten weströmischen Kaiser Romulus Augustus. Doch gibt es auch Stimmen, die bereits im 4. Jh. eine neue Epoche anbrechen sahen: Mit der Annahme des Christentums durch Kaiser Konstantin (337 n. Chr.) bzw. seiner Etablierung als Staatsreligion durch Theodosius d. Gr. (390/91), mit den Aktivitäten der griechischen und lateinischen Kirchenschriftsteller (Hieronymus, Ambrosius, Augustinus, Basilius und Eusebios v. Caesarea) oder mit der Plünderung Roms durch die Westgoten 410.

Entsprechend unscharf sind auch die Grenzen des so genannten **Mittelalters**, der Zeit zwischen dem Ende der Antike und ihrer Wiedergeburt in der ‚Renaissance‘ des 15. Jh. (Faustformel: 500-1450/1500).

Die Transformation der römisch-antiken in eine germanisch-mittelalterliche Zivilisation war die Folge langanhaltender und weiträumiger kriegerischer Operationen von ethnischen Gruppen aus Ost(mittel)europa, die gewöhnlich als ‚Völkerwanderungen‘ bezeichnet werden. Dieser Begriff ist allerdings irreführend, denn es handelte sich weder um stabile Volksgruppen (sondern um lose Stammesverbände), noch um ‚Wanderungen‘ (sondern um militärische Raub- und Eroberungszüge). Diese gesellschaftlichen und politischen Umschichtungen fanden mit der Christianisierung der heidnischen „Barbaren“ und der Bildung neuer, sog. ‚gentiler‘ Königreiche (Goten, Franken, Burgunder Langobarden, Vandalen) ihr vorläufiges Ende. Sie prägten die Jahrhunderte des **Frühmittelalters** (ca. 500-900) und veränderten das Gesicht Europas nachhaltig. Die folgenden sechs Jahrhunderte werden gewöhnlich noch einmal zweigeteilt: in **Hoch- und Spätmittelalter** (900-1250-1500); ein alternatives Modell geht von einer Zweiteilung aus und verteilt die mittelalterlichen Jahrhunderte in etwa paritätisch auf ein archaisches ‚**früheres Mittelalter**‘ (‚erstes Mittelalter‘, ca. 500-ca. 1050) und ein durch schriftkulturelle, technisch-wirtschaftliche und gesellschaftliche Neuerungen gekennzeichnetes ‚**späteres Mittelalter**‘ (‚zweites Mittelalter‘, ca. 1050-1500).

Lange Zeit ließ man mit der Trias von Buchdruck, Entdeckungen und Reformation (ca. 1450/ 1492/ 1517) die **Neuzeit** beginnen. Doch von einer neueren, modernisierungstheoretisch denkenden Forschung wurde die Zeit um 1800 (politisch-industrielle Doppelrevolution, s. u.) immer deutlicher als eigene Umbruchszeit zur nun so genannten **Moderne** wahrgenommen. Seit den 1960/ 70er Jahren ist man folglich dazu übergegangen, die Zeit zwischen Mittelalter und Moderne als eine eigene Fachepoche, **Frühe Neuzeit** genannt (1500-1800), anzuerkennen. Ihren spezifischen Charakter als Inkubationszeit der Moderne verdankt sie einem Ineinander von ‚alteuropäischen‘ (agrarisches-monarchischen) Lebens- und Gesellschaftsformen und solchen Entwicklungen, die bereits in die Neuzeit weisen (Konfessionalisierung, Institutionalisierung des Staatswesens, neue Wissens- und Kommunikationskultur).

Übrigens: natürlich ist auch das objektive und kaum je hinterfragte Gliederungsschema nach Jahrhunderten keine natürliche Gegebenheit, sondern eine menschliche Erfindung – und eine relativ junge dazu. Radikale protestantische Historiker der Magdeburger Universität um Matthias Flacius Illyricus erfanden sie um 1553, um nicht länger nach dem „römischen“ Weltreiche-Schema (meist als Abfolge von babylonischem, persischem, griechisch-makedonischem und römischem Weltreich gezählt) gliedern zu müssen. Stattdessen teilten sie ihr gemeinsam publiziertes Geschichtswerk in Jahrhunderte (*centuriae*) ein und sind seither unter dem Namen „Magdeburger Centuriatoren“ bekannt.